

Der Gesellschafter.

Den 3. Juni 1831.

Württembergische Chronik.

Am 29. Mai 1775 entschloß sich Herzog Karl, nach öfterem Annahmeh der Landschaft und des Stuttgarter Rathes, den Sitz seines Hofes von Ludwigsburg wieder nach Stuttgart zu verlegen, wie er im Erbvergleich ausdrücklich versprochen hatte. Die Stadt Stuttgart mußte ihm aber dafür 200,000 fl. und 43 Eichen zum Schloß- und Akademie-Bau geben, und jährlich noch eine bestimmte Summe Geldes bezahlen.

Der 30. Mai 1818 war der Tag des Abschlusses des ersten Pariser Friedens, wodurch Nömpelgard für immer bei Frankreich blieb, nach dessen Abschluß der Kronprinz von Württemberg, der an der Erlämpfung und Festsetzung desselben so thätigen Antheil genommen, wieder über London ins Vaterland zurückkehrte.

Am 31. Mai 1736 bewilligte endlich der von Herzog Karl Alexander nach Ludwigsburg berufene und dort mit allerlei Drohungen geängstigte größere landchaftliche Ausschuß zum Unterhalt des stehenden Heeres während der mißlichen Zeitumstände jährlich eine doppelte Jahressteuer und die Fortbezahlung des sogenannten Dreißigsten.

Am 1. Juni 1807 schloß der General v. Kammerer, der die Württemberger vor der Festung Reisse in Schlessien befehligte, eine Kapitulation mit dem Befehlshaber (General v. Stenzen) dieser Festung und die 5000 Mann starke Besatzung wurde am 16. Juni gefangen nach Breslau abgeführt. In der Festung fand man 547 Kanonen und viele Munition.

Nagold, 2. Juni. Mit dem gestrigen Tage hat endlich die nassalte Witterung dem Sommer weichen müssen und wird nun der warme Sonnenschein das Versäumte in Feld und Acker schnell wieder einholen, so daß die Sorgen wegen Miswachs eben so schnell verschwinden werden, als sie aufstiegen, denn seit gestern sind die Felder zusehends schöner worden. Es ist eine wahre Freude, wenn man die Acker betrachtet, in welcher Fälle alle Halmfrüchte prangen, um so mehr muß man sich aber wundern, daß heute schon wieder ein Brodausschlag bekannt gemacht wurde. Gewiß werden in wenigen Wochen diejenigen alle zu Schwanden, welche auf die Güte des Schöpfers so wenig Vertrauen setzen; durch ihr ängstliches Geschrei tragen sie dazu bei, daß die Verkäufer von Früchten ihre großen Vorräthe zurückhalten. Mangel ist es nicht, indem zur Genüge bekannt ist, daß die vorhandenen Vorräthe noch auf lange zur Genüge ausreichen. — Das seit acht Tagen eröffnete Bad Röhrenbach unweit Nagold erfreut sich täglich großen Zuspruchs sowohl an Bad- als auch andern Gästen. Wie man hört, wird der neue Eigenthümer sich nicht scheuen, Opfer zu Verschönerungen und Bequemlichkeiten jeder Art zu bringen. Er gedenkt eine Schießstätte, eine Regelpahn, Springbrunnen, so wie mehrere große Lauben zu er-

richten, in welsch letzteren sich seine Gäste gutes Bier bei billiger und guter Bedienung schmecken lassen können. Der gestrige Tag, an welchem Musil die Gäste unterbielt, muß sehr einnahmereich für den Pächter gewesen seyn, indem vom Morgen bis zum Abend seine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen war. Unter vielen andern Badgästen war auch Herr Baron v. Rechler von Schloß Schwandorf in Begleitung seines Herrn Rentammanns anwesend; dem ersteren gefiel die romantische Lage und die billige Bedienung des Bades so sehr, daß er seine Anverwandten und Standesgesessen auf diese Anstalt aufmerksam zu machen versprach. Obwohl der Preis für ein Bad nur wenige Kreuzer beträgt, so ist der Pächter doch bereit, beim Abonnement einer bestimmten Zahl von Bädern eine Preise-Ermäßigung eintreten zu lassen. Ueber die Heilkräfte der beiden Quellen wird demnächst das Resultat einer chemischen Untersuchung bekannt gemacht werden.

Die Verhandlungen des Schwurgerichtshofes im Betreff des Nagolder Brandes, welche heute begannen, werden wir unseren Lesern in einer besonderen Beilage liefern, die am Mittwoch ausgegeben wird und auch einzeln für 2 kr. in der Buchdruckerei dieser Blätter zu haben ist.

Unter den eingekommenen Eingaben in der Kammer der Abgeordneten ist eine des landwirthschaftlichen Vereins zu Rottenburg um Erbauung einer Eisenbahn an den oberen Neckar, welche Frhr. E. v. D. alsbald zu erledigen bittet, da jetzt noch ein Privatangebot für diesen Plan vorliege, das eine baldige Entscheidung wünschenswerth macht. Plaz unterstützt diesen Antrag und will eine besondere Kommission für denselben, da die Finanzkommission zu sehr mit andern Geschäften überladen sey. Er wird an die volkswirthschaftliche Kommission gewiesen. Zimmermann's Wahl in Leutkirch wird für berichtigt erklärt und Zimmermann sofort eingeführt und beidigt. Dagegen wird die Oberndorfer Wahl nunmehr definitiv verworfen und die Bitte um Anordnung einer neuen Wahl an die Regierung gerichtet. Wiest von Saulgau u. s. w. stellt eine Interpellation an den Minister des Innern wegen Einbringung von Gesetzesentwürfen über das Weidewesen, den Flurzwang und die Wiesenwässerung, welche Staatsr. Frhr. v. Linden wo möglich noch für den gegenwärtigen Landtag zusagt. Stockmayer berichtet sofort über den zweiten Theil der Regierungsvorlagen in Betreff des Eisenbahnvertrags mit Baden, nämlich über die Geldmittel zu Ausführung des genehmigten Bahnbaus von Bietighcim nach Bruchsal. Die Kommission stimmt mit der Regierung darin überein, daß der Bau aus Grundstocksmitteln besfristen und daß soweit diese Mittel jetzt nicht baar vorhanden sind, solche durch Anlehen aufzunehmen seyen, dagegen meint die Kommission, daß der von der Regierung verb-

langte Kredit von 6 Millionen noch nicht gehörig nachgewiesen sey, da ferner von der Regierung nicht genau angegeben, welche Summen voraussichtlich für Rechnung des Grundstocks in den nächsten zwei Jahren eingegeben werden, auch die Kommission mit ihren Statsarbeiten noch nicht so weit vorgerückt ist, daß sie, namentlich was den Grundstock betrifft, die nöthige Einsicht sich schon hätte verschaffen können, daher ihr Antrag angenommen wurde: Die Verwilligung eines bestimmten Kredits für Rechnung des Grundstocks noch so lange zu verschieben, bis diese Fragen genauer erörtert werden können.

Ueber die Preisgaben bei dem Heilbronner Niederfest am Pfingstmontag erfährt man vom Heilbronner Tagblatt Folgendes: Außer den vom Schwäbischen Sängerbund statutenmäßig zu vertheilenden silbernen Preis-Medaillen (zwei für ländliche und zwei für städtische Vereine) sind dem Niederfest-Komite folgende Gaben zugestellt, beziehungsweise angezeigt worden: Eine gestickte Reisetasche von zwei Heilbronner Frauen; ein silberner Pokal von dem Gesangsverein Frohsinn in Ulm; ein Kristall-Pokal mit silbernem Deckel von dem Eßlinger Viederkranz; ein silberner Becher für einen ländlichen Verein von R. D. in Eßlingen; eine Ansicht von Heilbronn von dem Heilbronner Sängerkranz und ein silberner Pokal von Heilbronner Gesangsfreunden. Auch sollen noch einige Damen mit Arbeiten zu diesem Zwecke beschäftigt seyn.

Heilbronn, 26. Mai. Heute Nachmittag wurde eine Näherin, welche der Sekte der Neutäufer angehört hat, beerdigt. Sie starb an der Auszehrung. Sonst kräftig und stark, ließ sie sich dieß Frühjahr nach dem Gebrauche dieser Sekte Nachts 12 Uhr im Beckar taufen, wurde dem Vernehmen nach alsbald krank und hat nun ihren Tod wohl in Folge dieses kalten Bads gefunden. Die Neugierde vieler, welche die besonderen Gebräuche dieser Sekte sehen und ihren Sprecher, einen Stuttgarter Schneidermeister, auf dem Friedhofe hören zu können glaubten, wurde nicht befriedigt, indem dem Beheren eine Grabrede zu halten untersagt wurde, worauf er mit seinem Anhang sich schleunig entfernte, ohne das Ende der sonst üblichen Leichenfeier durch Gebet und Gesang abzuwarten.

Tages-Neuigkeiten.

In Furtwangen, im badischen Schwarzwalde, will der dortige Zündnadel-Wüchsenfabrikant J. F. Mayer eine Betriebsmaschine erfunden haben, die im Kleinen wie im Großen ausgeführt werden kann, und zwar von einer Manneskraft bis zu 100 Pferdekräften, und nach Verhältnis ihrer Kraft bedeutend billiger zu stehen kommt, als dergleichen Dampfmaschinen. Die Unterhaltungskosten einer solchen Maschine von 12 Pferdekräften sollen in 12 Stunden nur etwa einen Gulden betragen. Brennstoffe werden dabei nicht angewendet.

In den Sigaringern müssen merkwürdige Dinge vorgegangen seyn. Vor drei Jahren setzten sie ihrem Fürsten Karl Anton so zu, bis er das Zepter wegwarf und Land und Leute an Preußen abtrat. Jetzt kommt er zum Besuche nach seiner ehemaligen Residenz und die Leute wissen nicht, was sie ihm zu Liebe Alles thun sollen. An dem einen Tage thaten sie mehr als während der

ganzen Regierungszeit ihres Fürsten und ganz freiwillig. Den Bürgern und dem Fürsten wurde das Herz schwer.

Da so große Herren wie die Bundestagsgesandten in Frankfurt ergebnis erwarten, was in Warschau verhandelt und beschlossen wird, so ist billig, daß wir Andern vor neugieriger Ungeduld nicht vergehen. Es sind vertrauliche Verhandlungen, von denen wir dann viel erfahren werden, wenn wir um viele Erfahrungen reicher geworden seyn werden.

Kassel. Die letzten Preußen sind abgegangen, der Kurfürst mit großem Gefolge gab ihnen das Geleite bis zur Flurmarkung der Stadt. Kaum war er umgekehrt und das Bataillon auf der letzten Höhe vor der Stadt angekommen, so machte es Halt und brachte der Stadt Kassel ein tausendstimmiges donnerndes Hoch. Die Bürger waren weit mitgegangen. Tags vorher hatten die Gäste der Reihe nach alle ihre Quartiergeber besucht und herzlichen Abschied genommen. Ueber die Rechnung, welche die bayerische Regierung für ihre freundschaftliche Hülfe eingeschickt hat, ist selbst der Kurfürst erschrocken. Von November bis Ende Januar beträgt sie $\frac{1}{2}$ Millionen Gulden. Februar, März, April, Mai u. s. w. und der Unterhalt des großen Generalstabes ist noch gar nicht berechnet. Die Desreicher haben auch noch nicht liquidirt.

Vor wenig Tagen hat sich die vorsichtige Allg. Ztg. in München und Wien selber mit Beschlagnahme belegt. Sie hatte eine Bekanntmachung des Frankfurter Komitees zur Unterstützung der Kurhessen aufgenommen und abgesandt, plötzlich aber wurde sie von Gewissensbissen überfallen, was die Herren in München und Wien dazu sagen möchten, sie schickte durch den Telegraphen die Bitte in beide Residenzen, sie sofort bei der Ankunft zu arreiren und so geschah's. Ein paar Stunden darauf kam eine unverfängliche Beilage nach.

Mit geheimnißvoller Miene deuten die Stadtzeitungen, die sich auf dergleichen verstehen, an, der Prinz von Preußen habe nicht umsonst seine Gemahlin mit den klaren Augen nach London mitgenommen; denn es gelte mehr als einem Besuche bei Hofe oder in der Weltmesse, einer Brautschau; der junge Prinz von Preußen, der künftige Thronfolger, solle sich eine englische konstitutionelle Prinzessin holen, man meint eine Cambridge.

In Nürnberg gab's einen argen Auflauf. Das falsche Gerücht hatte sich verbreitet, arme Kinder seien von Jesuiten oder Kapuzinern in's Kloster gebracht worden. Die Leute liefen zusammen, erbigten einen den Andern, verjagten den Polizeikommissar, schleuderten Steine gegen den Gasthof, in den er sich geflüchtet hatte und konnten erst durch zwei Schwadronen Reiter zerstreut werden.

In Hannover läßt man nicht leicht einen, der zum Geschwornen gewählt ist, mit halben Entschuldigungen durch. Beim Schwurgericht in Osnabrück wurde der Geschworne Graf Münster, weil er nicht erschienen war, durch bloßes Kopinschen der erschienenen Beisitzer zu 37 Thaler Strafe verurtheilt. Das that gute und augenblickliche Wirkung, denn als der nächste Geschworne, ein Bauer, als abwesend verlesen wurde, trat er unter allgemeiner Heiterkeit aus dem Zuschauerraum hervor und erklärte, hier sey zwar ein Krankheitszeugniß, da's aber nicht anders sey, wolle er's einmal mit dem Geschwornenen probiren und nahm unter den Richtern Platz.

Zur Sittengeschichte in Oberbayern. In Ingol-

Stadt hatte der protestantische Stadtpfarrer Volkert eben die Kanzel betreten, da thut sich die Kirchthüre auf und zwei Schulknaben rufen herein: Maus, lutherischer Hund, wenn Du Dich traust! Das Wort kam natürlich nicht aus ihnen. — In Gerolting kam's auf dem Tanzboden zwischen Artillerie-Recruten und den Burschen zur Kauferei. Das ganze Dorf bewaffnete sich mit Heugabeln und Dreschpflegeln und stürmte das Wirthshaus. Der Pfarrer ließ Sturm läuten und der Schulze schickte Eilboten nach Militär. Es kam und fand acht lebensgefährlich verwundete und mehrere todt Soldaten. — Im Gasthof zum bayerischen Hof in Nürnberg hat der Hauptmann Harrach durch einen Schnitt in den Hals seinem Leben selber ein Ende gemacht. — Flüchtig, athemlos, die frischen Spuren von Mißhandlungen im Gesicht und an den Händen kam neulich eine Nonne in Landshut an und klopfte an die Thüre ihres Bruders, der Beamte ist; der Bruder sieht, erschrickt und weist sie ab, die Nonne schiebt weiter und kommt nach München, wo ihr ein anderer, sehr angesehener Bruder lebt, der sie aufnimmt. Bis vor wenigen Tagen war sie Priorin im Kloster der Ursulinerinnen bei Landsbat gewesen, da ward der Beichtvater des Klosters ihr Feind, beim Kauderwelsch seiner letzten Rede hatte sie gelächelt; er hezt alle die Klosterschwester gegen die Oberin auf, daß sie über sie herfallen und mit Nägeln und Häuten arg zurichten. Verzweifelt und krank verbirgt sich die Priorin die Nacht hindurch im Beichtstuhl und schiebt, als Morgens das Klosterthor aufgeht. Sie ist erkommuniziert worden.

Bei Erlangen im Schlosse Puchenhof wird eine Kinderrettungsanstalt gegründet. Ein junger Mann, der von Wichern im rauhen Hause bei Hamburg gebildet ist, Kandidat Trebitsch aus Jena, übernimmt die Leitung und wird von seiner Frau, die von demselben Geiste erfüllt ist, unterstützt. Später sollen auch junge Handwerker zu Hausvätern in Rettungshäusern, Lazarethverwaltern, Gefängniswärtern u. s. w. herangebildet werden.

München, 27. Mai. Die Regierung verlangt von den Kammern die Ermächtigung zur Aufnahme eines Anlehens von 41 Millionen Gulden zum Eisenbahnbau in den nächsten vier Jahren.

Berlin, 28. Mai. In unserer Hauptstadt verbreiteten sich heute beunruhigende Gerüchte von einer erneuten Mobilmachung und Aufstellung eines Armeekorps von 120,000 Mann deutscher Truppen, von der Schweizergränze an bis nach Wesel, zu dem Preußen 36,000 Mann zu stellen habe.

Freiburg, 22. Mai. Eine neue skandalöse Geschichte beschäftigt dahier wieder alle Gemüther. Es fanden nämlich die Kloakenreiniger heute Nacht in einem hiesigen Privatbause den Leichnam eines Kindes. Dasselbe ist nach ärztlichem Gutachten schon 5 Monate alt gewesen, als es lebend in die Grube geworfen wurde und allda seinen Tod fand. Obwohl eine strenge Untersuchung eingeleitet ist und eine bedeutende Menge von Personen schon vernommen wurde, konnte bis jetzt noch nicht das Geringste ermittelt werden.

Das rauh'sche Reiterstandbild Friedrichs des Großen in Berlin wird als das bedeutendste Kunstwerk der Bildhauerkunst neuerer Zeit gerühmt. Der große Künstler hat sich in dem Standbilde des größten Mannes seines Vaterlandes selber ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Das ganze Standbild mit Sockel und Piedestal

hat eine Höhe von 45 Fuß, die Reiterstatue allein aus gegossener Bronze mißt 22 Fuß. Friedrich trägt die Gardeuniform mit Degen, breiter Schärpe und langen Handschuhen, die Linke führt den Zügel, von der auf den Schenkel gestemmten Rechten hängt der Krückstock herab, von der Schulter flattert der lange Königsmantel. Der prächtige Kopf und der geistige Ausdruck des Antlitzes werden als unübertroffen gerühmt. Das Ross des Reiters schreitet im langsamen Paradeschritte, die Ohren aufhorchend gespißt, die Mähnen im Winde flatternd. Um den untern Theil des Piedestals reihen sich 25 lebensgroße Figuren, die Helden des siebenjährigen Kriegs, darunter vier Reiter, alle in bezeichnender Stellung und Haltung. Auf der Rückseite erblickt man die Männer des Friedens, Gesetzgeber und Philosophen, unter Andern den Großkanzler v. Karmar, unter dem das Allgemeine Landrecht ausgearbeitet wurde, und Kant und Lessing.

Leider verspricht der Tag, an dem Preußens größter König unverhüllt unter seinem Volke erscheint, kein rechtes Volksfest zu werden. Zwar kommen aus allen Theilen des Königreichs Abgeordnete und alle Regimenter und Waffengattungen werden glänzend vertreten seyn, alle Fahnen und Siegeszeichen aus seiner Zeit werden vor seinem Bilde entfaltet werden, aber viele Gewerke und endlich auch die Studenten wollen sich nicht an der Feier beteiligen, weil vor dem alten preussischen Helden die deutschen Farben nicht erscheinen dürfen. Den Studenten war nur eine Deputation erlaubt und diese sollte im Ballanzug erscheinen. Das haben sie abgelehnt. Man vergißt, daß Friedrich kaum mehr von seinen Preußen als von ganz Deutschland gefeiert ward, daß man im ganzen Reiche die Siegeslieder auf ihn, die Spottlieder gegen die Reichsarmee sang, die von ihm bei Rossbach geschlagen wurde.

Sieh, lieber Freund, wir sind auch nicht von Stroh! will der Kaiser von Oesterreich zu seinem russischen Kollegen und Gast in Olmütz sagen und auf seine Generale und Regimenter hinweisen. An 40,000 bis 50,000 Mann Truppen sind dort zusammengezogen und werden unter den Augen der beiden Kaiser manövirten. Ein Ackergebiet von 1200 Mezen Ausfaat ist zum Ererzierplatz der Truppen angekauft worden. Der junge Kaiser hat aus allen Theilen seines Reiches die Generale zusammen holen lassen. Radetzky aus Italien, Hess aus Wien, Jellachich aus Kroatien, Hahnau aus Graß und sogar den Windisch-Gräß aus seinem freiwilligen Exile. Im Ganzen werden 112 Generale die beiden Kaiser umgeben.

Am 26. April, während zu Caserta ein neuer bourbonischer Prinz geboren wurde, fand zu Reggio in Kalabrien die Hinrichtung des Herrn Francesco Ferrara von Mammola statt. Dieser gehörte einer der angesehensten, reichsten Familien an und die Hinrichtung war eine rein politische. Der Generalprocurator Francesco Paolo Morelli und der Intendant Hamular Corrado werden als die Haupturheber derselben angegeben. Man ließ den Hals des Hinzurichtenden 10 Minuten in der Linnette der Guillotine, und erst dann fiel das Beil. Dann ward der Leichnam durch die Stadt geführt. Ganz Reggio trauerte in stummem verzweiflungsvollem Schmerz, denn Ferrara war, seiner Kenntnisse, seiner Bildung und der Milde seiner Sitten wegen, allgemein geliebt. So fordert man zu Neapel das Schicksal in seiner fürchterlichsten Gestalt heraus!

Haynau ist wieder zu Gnaden gelangt und zum Feldmarschall und Kommandirenden des Armeekorps in Böhmen erhoben worden.

Der König Otto von Griechenland ist glücklich in Athen gelandet. Sein Thronfolger, der Prinz Adalbert von Bayern reist an den deutschen Höfen umher und hält (unter uns gesagt) Brautschau.

Briefe aus Portugal berichten, der König wolle Urlaub auf drei Jahre bei seiner Gemahlin nehmen, da er bei der Ankunft Saldanhas nicht in Lissabon sein wolle.

Marschall Saldanha ist in Lissabon angelangt. Er wurde vom Volk mit Enthusiasmus empfangen. Ein Ministerium wurde gebildet, in welchem da Luz und Franzini sich befinden.

In Madrid fiels einigen Hauptleuten ein, bei einer großen Parade mit ihren Kompagnieen vorzurücken und die Republik leben zu lassen. Die gehoffte Sympathie fand sich nicht, die Hauptleute wurden arretirt und ihre Kompagnieen wurden aufgelöst.

Der ungarische Graf Sandor, Metternichs Schwiegerohn, ist wahnsinnig geworden und in das Prager Irrenhaus gebracht worden. Auch der Sohn des Fürsten Paskewitsch, Statthalter von Polen, soll auf der Durchreise in Wien geisteskrank geworden seyn.

Der Londoner Krystallpalast ist eine einträgliche Sache. Am 20. Mai wurden allein 40,000 fl. für Eintrittskarten auf diesen Tag gelöst, die zahlreichen Abonnements für längere Zeit nicht gerechnet.

In Newyork ist unter den Truppen ein Aufstand ausgebrochen; über den Zweck dieser Auflehnung fehlt es noch an näheren Angaben.

Die beiden Halbbrüder.

(Fortsetzung.)

Der Freiherr ließ sich schnell ein Jagdkleid anlegen, steckte zwei Pistolen zu sich, gürtete einen scharfen Hirschfänger um, bestieg seinen Renner und sprenkte einen Seitenweg dahin, der eine halbe Stunde vor Eisenfurt an einem mit dichtem Gehölze bewachsenen Hügel in die nach dieser Stadt führende Landstraße mündet. Die Diener sahen kopfschüttelnd ihrem Herrn nach und wunderten sich, daß er, was er noch nie gethan, so allein reite, zumal es eben zu dämmern begann. Auch die Freifrau von Sündenfeld fand es sehr auffallend, daß ihr Gemahl um diese Tageszeit noch Geschäfte von Dringlichkeit abzumachen habe; sie erkundigte sich bei einem ihrer dienstbaren Geister, aber kein einziges dieser sonst so plauderhaften Wesen konnte ihr mehr sagen, als daß zuvor ein Fremder da gewesen, mit dem der gnädige Herr unter vier Augen sehr heftig gesprochen. Amalie, die nervenschwach war und here tö an einer unheilbaren Krankheit litt, machte sich hierüber allerlei fürchterliche Gedanken.

Des Abend um neun Uhr tobte der Freiherr auf seinem schnellen Rosse, wie von Furies gejagt, wieder in den Schloßhof. Sein Thier war mit Schaum bedeckt, er selbst aber sah bleich, wild und verstört aus. Er gab das Pferd dem Stallknecht, eilte, nachdem er seinem Kammerdiener befohlen, nicht eher zu erscheinen, als bis ihm ein Zeichen gegeben würde, in sein Kabiner und schloß sich daselbst ein. Als er sich nach zweimaligem Herumdrehen des Schlüssels vor jeder möglichen Störung sicher wußte, athmete er tief auf, nahm die vorher erwähnten Pistolen aus der Tasche, versteckte sie in

einem Winkel des Waffenschranke, zog dann den Hirschfänger, der mit Blut besetzt war, aus der Scheide, reinigte die Klinge, wechselte hierauf seinen Rock und trat endlich vor den großen Spiegel. Beim Anblick seines Bildes hegte er zurück.

„Hölle und Teufel!“ lächelte er, dem Spiegel den Rücken lehrend und mit der Hand die Stirne reibend; „Hölle und Teufel, wie seh ich aus!“ Die Kanakken da unten werden doch nichts bemerkt haben?! Nun, wenn auch! Was wissen denn die, was geschehen? Niemand weiß es, Niemand! Die Pfaffen sagen zwar, es gäbe einen Gott, der Alles wisse, aber das glaub' ich durchaus nicht — ich will keinen Gott — es soll keinen geben!

Wie schwach und ohnmächtig ist doch selbst der Ungläubige und Verbrecher, dem höchsten Wesen gegenüber, dessen Daseyn er vergeblich abzuläugnen trachtet! Diesem Freiherrn, der über die heiligsten Güter der Menschheit zu spotten gewohnt war, diesem Freiherrn erschien jetzt der Gedanke an Gott und Ewigkeit wie ein schreckliches, drohendes Gespenst. Vor jeder Strafe hienieden wählte er sich sicher, wer sollte es wagen, ihn anzuklagen? Aber die Ewigkeit — das Jenseits —

Einige Züge aus einer weißen Flasche, die einen stärkenden Trank enthielt, gaben ihm seine Kräfte und seine Fassung wieder. Er schaute auf das Zifferblatt der Uhr — es war zehn; er sah nach dem Wandkalender — es war der 12. März des Jahres 1828. —

Am folgenden Morgen ward die Leiche eines jungen Mannes in einem Gebüsch nächst der Landstraße, welche nach der Fabrikstadt Eisenfurt führt, gefunden. Der Unglückliche war vermittelst eines Schusses durch den Rücken und eines Stiches in die Brust getödtet worden. Alle gerichtlich angestellten Nachforschungen, den Mörder zu entdecken, blieben erfolglos. Aus einigen Aeußerungen der Bedienten des Schlosses bildete sich nach und nach ein Gerücht, das den Freiherrn des Mordmordes beschuldigte.

Von der armen Beschließerin hörte man hinfert lange Zeit nichts mehr.

Seit dem erwähnten tragischen Ereignisse waren 19 Jahre verflossen. Das Gewissen des Freiherrn Albrecht von Sündenfeld war längst wieder eingeschlafert und alle Furcht vor Strafe aus seinem Herzen verschwunden. Der weltliche Arm vermochte nichts über ihn, und der Vergeltung nach dem Tode spottete er; seine Religion war die der Wüstlinge, deren Bauch ihr Gott und deren Seligkeit in sinnlichen Genüssen besteht. Ein eifriger Anhänger des Absolutismus, sah er mit einer Art teuflischer Schadenfreude auf die Leiden des hungernden Volkes herab; er hätte die halbe Menschheit im Elend und Mangel zu Grunde gehen sehen können, wenn nur sein eigenes Ich dabei keinen Schaden gelitten und wenn ihm nur die von Gott verliehenen Rechte geblieben wären. Seine eble Gemahlin hatte der Gram und der Kummer schon vor Jahren in das stille Jenseits gefördert, und als Wittwer gab er sich um so ungescheuter seinen heimlichen Ausschweifungen hin.

Der Frühling des Jahres 1847 war gekommen. Gewaltig regten sich die Geister, und es tobte und brauste von den Karpathen bis zu den Pyrenäen, von der Nordsee bis hinunter nach Sicilien; aber nur Wenige verstanden dieses Toben und Brausen, und diese Wenigen schwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Tübingen, den 2. und 3. Juni.

Schwurgerichts-Verhandlung

über den großen Brand am Sonntag dem 22. Septem-
ber 1850 zu Nagold.

Wer erinnert sich nicht des schauerlichen Brandes, welcher in der Sonntags-Nacht vom 22. auf den 23. Sept. vorigen Jahres unsere Stadt betraf, wobei ein ganzes Viertel von 17 Wohnhäusern, so wie das Oberamtsgericht und 9 Scheuern ein Raub der Flammen wurden?

Des Verbrechens, diesen Brand eingelegt und angezündet zu haben, stehen heute vor dem Schwurgerichtshofe der ledige 26jährige Johann Christian Seeger, Bäcker, und seine beiden Eltern, der 57jährige Nachtwächter Christian Friedrich Seeger nebst seiner Ehefrau Katharina Seeger, 58 Jahre alt, sämmtlich von Nagold.

Die Angeklagten werden eingeführt und verlangen die Aburtheilung durch die Geschworenen, brechen aber sogleich in heftiges Weinen und Schluchzen aus, besonders als sie unter den eingeführten Zeugen ihre drei jüngsten Kinder erblickten. Letztere rufen laut weinend nach ihren Eltern, welches eine tief ergreifende Scene herbeiführt.

Dem Anklage-Akte entnehmen wir Folgendes: Der alte Seeger, welcher ein halbes Haus in der engen Hirschgasse bewohnte, das um 500 fl. in der Brandversicherung war, hatte seine Mobilien ebenfalls um 935 fl. (wohl viel zu hoch?) versichert. Da er sich in sehr zerütteten Vermögens-Verhältnissen befand, auch eine Schuld von 400 fl. hatte, welche er seit 1848 nicht mehr verzinsen konnte, und der Sohn Christian überdies heirathen wollte, wozu die kleine Wohnung nicht Raum genug darbot, so faßte er in Gemeinschaft mit seiner Frau, um dem drohenden Gante auszuweichen, und um von der Entschädigung aus der Brandkasse ein neues Haus bauen, von der Mobilien-Entschädigung aber seine dringenden Gläubiger bezahlen zu können, den verbrecherischen Entschluß, sein Haus in Brand zu stecken und bereedete seinen Sohn Christian zur Ausföhrung dieses Verbrechens, das von so entsetzlichen Folgen begleitet war! Hierzu wurde die Zeit nach der Heuernte und ein Sonntag Abend bestimmt, um auf unverdächtige Weise die Sonntagskleider aus dem Hause zu bringen! Die Bedenken des Sohnes, es möchte die Scheuer des Hirschwirths, welche hinten an das Haus stieß, und etwa 3000 Garben enthielt, auch mit verbrennen, wurden durch die Mutter beseitigt, welche sagte: Das Häuschen werde eben eingerissen, wodurch der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt gethan werde. Die jüngeren Kinder wurden belehrt, wie sie sich bei dem Brande zu benehmen und was sie vor Gericht auszusagen sollen, und nachdem die werthvollsten Sachen von der Bühne in den untern Stock heruntergeschafft waren, um sie besser retten zu können, erklärte sich der Sohn Christian endlich bereit, zur Ausübung der Frevelthat, welche auf Sonntag den 22. September festgesetzt wurde. Nach dem Nachtessen giengen die Eltern in eine Verstecke, Christian in's Todtsche Wirthshaus. Nach 9 Uhr kamen die

Eltern nach Hause, der Vater trat seinen Dienst als Nachtwächter an, und als der Sohn auf dem Rückweg aus dem Todtschen Wirthshause seinen Vater auf der StraÙe rufen hörte, ging er nach Hause und zündete nun mit zwei Zündhölzchen das auf der Bühne befindliche Stroh an, welches mit reißender Schnelligkeit die Scheuer des Hirschwirths ergriff, in wenigen Stunden 29 Gebäude einäscherte und einen Schaden im Gesamtwerthe von 59,852 fl. 8 fr. anrichtete.

Nachdem die beiden Eltern abgeführt waren, wird nun der Sohn Christian verhört, der offen und frei unter lautem und immerwährendem Weinen und Händerringen seine Schuld bekennt und etwa Folgendes angibt:

Ich habe dieses Verbrechen nicht aus Interesse für mich, sondern auf vieles und dringendes Zureden meiner Eltern verübt, welche mich schon seit der Heuernte dazu jeden Tag bestürmten. Wenn nur eines meiner Eltern mir abgerathen hätte, so wäre die That unerblieben. Er läugnete nichts, sagte aber, seine Eltern seyen eben so schuldig als er. (Jedermann hat dieses offene Benehmen gerühmt.) An jenem Abend nun sey er — nachdem von ihm und seinem Vater alles vorbereitet gewesen sey — auf die Bühne gegangen und habe mit zwei Zündhölzchen, welche er an das Stroh im zweiten Dachgiebel hinhielt, das Feuer verursacht. Sein Gedanke dabei sey gewesen: Soll es brennen, so brenne es, wenn nicht, so soll es eben nicht seyn. Er gibt ferner an, er habe in der Voruntersuchung zuerst die ganze Sache auf sich nehmen wollen, um seine Eltern straffrei zu machen, aber er sehe es jetzt ein, daß es nicht gebe. Er sagte weiter: Seine Mutter habe oft gesagt, es brenne eben ihr Häuschen, dann reisse man es vollends ein; der Vater habe ihm Montags manchmal Vorwürfe gemacht, mit der Aeußerung, hättest du gestern angezündet, jetzt wäre es heute vorbei. Endlich gesteht er, daß seine jüngeren Geschwister Gottlieb und Mine unterrichtet worden seyen, was sie vor Gericht angeben sollen, nämlich sie haben in jener Nacht im untern Stübchen geschlafen und wissen von der Sache nichts. Nach Ablegung dieses offenen Geständnisses wird nun der Sohn abgeführt.

Jetzt kam die Reihe an den Vater. Er will zuerst von der Sache nichts wissen, als ihm aber die Angaben seines Sohnes entgegen gehalten werden, gibt er endlich zu, daß er davon gewußt und mit seinem Sohn die Vorbereitungen getroffen habe. Er mußte vom Präsidenten öfters aufgefordert werden, seinen Thränen Einhalt zu thun. Er sucht die Schuld mit seinem Sohn zu theilen, um seine Frau unschuldig darzustellen.

Nun kam die Reihe an die Frau, die Alles abläugnet und sich ganz unwissend stellt, so daß der Präsident sie mehrmals aufforderte, die Wahrheit zu bekennen, sonst werden ihre eigenen Kinder gegen sie zeugen müssen. Keine Zureden fruchteten, sie bat man solle sie nur gebn lassen, sie wisse nichts; es könne vielleicht so seyn, aber sie könne sich nicht mehr so lange her erinnern. Sie will namentlich die Thatsache nicht zugeben, daß sie zu ihrem jüngsten Sohne Gottlieb gesagt habe: Er solle heute Nacht unten bei ihr schlafen, damit wenn der Chri-

stian das Haus anzünde, er doch noch herunter komme. Sie wollte ganz auf ihren Kindern abladen. Trotz dem, daß der Präsident entgegnete, ihr Gedächtniß sey nicht so schwach, denn sie habe ja vor dem Untersuchungsrichter jedes Stück Kleider angegeben, welches gerettet wurde, behauptete sie doch immer, sie wisse es nicht mehr und dergleichen, so daß Jedermann empört war, über dieses Gewebe von Lügen dieser alten Frau.

Hierauf wurden die beiden Seeger Vater und Sohn wieder eingeführt und nahmen auf der Anklagebank Platz, bewacht von Landjägern mit gezogenen Säbeln. Einmal wollten die Angeklagten mit einander sprechen, worauf aber der Präsident den Landjägern jurief, strenge Acht zu geben, daß dieß nicht statfinde.

Jetzt kam die Reihe an die Zeugen:

Oberamtsgeometer Widmann und Werkmeister Blum geben eine detaillirte Ansicht der Brandstätte und bemerken, daß der Schaden viel bedeutender geworden, wenn nur ein kleiner Wind gegangen wäre, es sey damals nur eine leichte Luftströmung zu bemerken gewesen, die von dem Feuer selbst herkam.

Oberamtmann Wiebbekink erzählte den Verlauf des Brandes, ebenso Stadtschultheiß Engel.

Getrube Carl, Näherin, welche im Hause wohnte, gibt an, sie habe sich beinahe nicht mehr retten können, indem sie unwohl sich fühlend, schon frühzeitig zu Bette gegangen sey und bei Ausbruch des Brandes im tiefsten Schlafe lag. Nur durch schnelles Flüchten ohne alle Bekleidung sey sie entkommen.

Caroline Seeger, Tochter, 20 Jahre alt, wird von dem Präsidium gefragt, ob sie sich vernehmen lassen wolle, was sie bejaht; sie wollte sich einer Partie annehmen, sprach aber, da sie der Präsident ermahnte, bei der strengsten Wahrheit zu bleiben, etwas verwirrt.

Wilhelmine Seeger, jüngste Tochter, weinte bitterlich und glaubt, ihr Bruder sey bei Ausübung der That betrunken gewesen, was dieser aber in Abrede zieht und seine Schwester zur Angabe der Wahrheit auffordert, sie bittet hierauf, unter Zurücknahme ihrer Aeußerung, ihren Bruder um Verzeihung.

Gottlieb Seeger wird vom Präsidenten gefragt, ob er sich vernehmen lassen wolle, worauf dieser mit Nein antwortete. Der Staats-Anwalt aber bemerkte, daß er (Gottlieb) in einer Voruntersuchung angegeben habe, auf Befragen sich vernehmen lassen zu wollen. Der Hof berathete sich und eröffnete, daß es nicht nöthig sei, den Sohn Gottlieb zu vernehmen. Er wurde vom Präsidenten mit dem Zurufe entlassen, er könne jetzt gehen.

Bierbrauer Wischer sagt, daß er einer der ersten auf der Brandstätte gewesen sey, er sey gleich in das Haus eingedrungen und habe ein Kistchen sammt Leinwand herausgeschafft, auch noch einige Bettstücke habe er in ein Leintuch zusammengebunden und in sein Haus forttragen lassen, hierauf habe er selbst das Haus verlassen und sey dem Oberamtsgerichte zugeeilt.

Hirschwirt Klein bezeugte, daß er den Johann Christian Seeger schon oft im Dienste über die Ernte ic. gehabt habe, wobei er denselben als einen braven, fleißigen jungen Mann kennen gelernt habe. Er habe denselben nach dem Brande wieder zu sich genommen, obwohl viele Leute ihn deswegen angienge, er habe es aber nicht glauben können, daß Christian Seeger die

That gethan habe und so lange es nicht bewiesen sey, entlasse er ihn nicht. Er berechne seinen Schaden ungefähr auf 6—8000 fl. Auch setzte er noch bei, daß er es um so weniger geglaubt hätte, daß die Seeger'sche Familie ihr Besizthum selbst angezündet, als der Sohn und Vater gewußt haben, welche große Vorräthe von Heu, Stroh, Garben ic. sich in seiner Scheuer befinden, und was dann das für ein großes Unglück anrichten könne, da bekanntlich der Seeger'sche Hausteil keine Kiegelwand auf dieser Seite hatte und somit die Wand der Scheuer des Hirschwirts dazu dienen mußte.

Rosine Kalmbach gab an, daß sie sich nicht mehr alles erinnern könne, indem sie allezeit krank sey und bemerkte nur noch, daß sie eines Tages gehört haben will, als die Mutter vorgeladen war, diese zu ihrer Tochter Mine sagte, daß sie auf das Feld gehen und ihrem Bruder Christian sagen solle, er solle heimkommen, man wisse nicht, wie es gehe. Dieß wird aber von den Töchtern Mine und Karoline widersprochen.

Unterlehrer Gerlach sagte, daß sich die Seeger'schen Eheleute zu ihm in die Stunde begeben hätten, er habe aber immer ein gewisses inneres Gefühl gehabt, daß es diesen Leuten nicht ernst sey, was sich auch jetzt leider bewahrt habe, und namentlich die Mutter keine Offenheit zeigte. Er bemerkte noch, daß er den Sohn bei dem Raggolder Liederkranze so kennen gelernt habe, daß er ihm eine solche Handlung nicht zugebraut hätte.

Buchbinder Graf gibt nur kurz an, daß er, als er das Feuer erblickt habe und sah, daß es gefährlich werden könnte, auf die Bühne ging und die Thüren schloß. Er gibt seinen Schaden auf nur 10 fl. an.

Hebamme Freihaler gibt an, daß sie ein Verhältniß mit dem Sohne gehabt und er sich an jenem Abend bis zum Brande bei ihr auf der Stiege aufgehalten habe, als man Feuer rufen hörte, sprang sie zu ihm in sein Haus, er selbst brachte ihr aber einige Kleidungsstücke zur Aufbewahrung. Als sie gefragt wurde, ob Seeger ihr das Heirathen versprochen, so sagte sie, ja, mehrmals, aber sie habe es immer nicht geglaubt.

Strumpfw Weber Christian Seeger erklärte zuletzt den Verlauf des Brandes, wobei er nur noch das anfuhrte, daß er allem aufbot, sein Haus, welches stark beschädigt wurde, zu retten.

Hierauf ergriffen die Vertheidiger der Angeklagten das Wort und zwar Rechtspraktikant Model in Tübingen für den Sohn. Er griff das Strafmaß an und wurde endlich vom Präsidenten zurecht gewiesen, ohne auch nur ein Wort zur Vertheidigung seines Klienten vorgebracht zu haben.

Rechtskonsulent Umfried von Calw konnte unter solchen Umständen den alten Seeger nicht mehr retten oder vertheidigen, auch gab er zu, daß die Anträge des Staatsanwalts nicht zu hoch gegriffen seyen.

Rechtskonsulent Lammfromm von Horb, welcher Beistand der Katharina Seeger war, griff in bereedtem Vortrage das Verhältniß des Komplotts zwischen den Angeklagten an, konnte aber mit seiner Ansicht nicht durchgreifen. Er stellte es den Geschwornen anheim, hier selbst zu beurtheilen, wer die Schuld trage. Er und Umfried sahen nur zu gut, daß jedes Wort zur Vertheidigung unmöglich war.

Die Angeklagten wurden nun gefragt, ob sie einen

Anstand hätten, worauf Seeger Sohn aufstand und sagte, er habe den Ausdruck nie gebraucht, er zünde sein Haus an, denn in dieses alte Nest bringe er kein Weib.

Der Präsident stellt nun folgende drei Fragen an die Geschworenen:

1) Ist der Angeklagte Johann Christian Seeger (Sohn) schuldig, das in der Nacht vom 22. bis 23. Sept. an den Wohnungen ganz nahe gelegene Haus seiner Eltern zu Nagold angezündet zu haben, in der Absicht, dasselbe niederzubrennen und ist hiedurch dieses Haus sowie eine Anzahl anderer Gebäude abgebrannt?

2) Ist der Angeklagte Christian Friedrich Seeger (Vater) schuldig, in Folge eines mit seiner Ehefrau Katharina eingegangenen Komplotts oder in anderer Weise seinen Sohn Johann Christian zu dem Entschlusse, die in der ersten Frage bezeichnete Handlung zu verüben, bewogen zu haben?

3) Ist die Angeklagte Katharina Seeger in Folge eines mit ihrem Ehemanne Christian Friedrich Seeger eingegangenen Komplotts oder in anderer Weise ihren Sohn Johann Christian zu dem Entschlusse die in den ersten Frage bezeichnete Handlung zu verüben, bewogen zu haben?

Diese Fragen werden von den Geschworenen nach $\frac{1}{4}$ stündiger Berathung einstimmig bejaht.

Der Staatsanwalt führt nun aus, daß der Johann Friedrich Seeger (Vater) die meiste Schuld am Verbrechen dieses großen Brandunglücks trage, daher möge ihn der Hof zu 17 Jahren, den Johann Christian Seeger (Sohn), so wie die Katharina Seeger zu 16 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilen.

Der Gerichtshof zog sich nun in sein Berathungszimmer zurück und verkündete nach einstündiger Berathung folgendes Resultat:

Nach Artikel 378 Ziffer 3 des Strafgesetzbuches werden Johann Friedrich Seeger (Vater) zu 16 Jahren, Mutter und Sohn aber zu 15 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt.

Der Präsident bemerkte den Verurtheilten hierauf, falls sie gegen dieses Erkenntniß etwas einzuwenden hätten, sollen sie ihre Beschwerden binnen drei Tagen einreichen. Die Verurtheilten nahmen ihr Urtheil ruhig und gefaßt auf und wurden hierauf auf das Schloß abgeführt, von wo sie nach Verfluß von drei Tagen nach Ömünd abgeführt werden.

So endete der Prozeß, welcher für Nagolds Bewohner noch lange ein Gegenstand des Andenkens bleiben wird.

Lübingen, den 27. Mai. Auf der Anklagebank des Schwurgerichtshofes erblicken wir heute zwei anständig gekleidete junge Männer, dem Bürgerstande angehörig, des versuchten Mords angeklagt. Es sind dieß der 27jährige, verheirathete Müller J. G. Mast von Enzklösterle und dessen Bruder der 23jährige ledige Schreibereigehilfe Joh. Ad. Mast von Grömbach. Den Verhandlungen entnehme wir Folgendes. In dem Hause des Müllers Mast diente im Jahre 1848 die ledige Barbara Bauer von Gumpelschauer als Magd, welche mit dem beurlaubten Soldaten und Jäger Mich. Fr. Här von Gumpelschauer Bekanntschaft hatte. Dieser stattete seiner Geliebten öfters nächtliche Besuche in der Mühle ab, und als er im Mai 1848 zu seinem Regimente einberufen wurde, wollte er seinem Schicksal vorher noch Lebenswohl sagen. Zu diesem Behufe stieg er in der mond-

hellen Nacht des 15. Mai nach 10 Uhr zu einem Schieb-Fenster in der Mühle ein, und, nachdem er die Stiefel ausgezogen und unter den Arm genommen, wollte er sich leise dem Schlafgemache der Magd nähern, als plötzlich ein Schuß fiel, der ihn mit mehreren Schrotten in der linken Seite traf und zugleich zwei Männer vor ihm standen, deren Einer ihm einen starken Schlag auf den Kopf versetzte. — Er sprang oder fiel die Treppe hinunter, und da er die Thüre der Mühle verschlossen fand, so konnte er seinen Verfolgern nicht entgehen, von denen Müller Mast ihm unten noch einige Schläge versetzte, so daß das Gewehr entzwei brach. Joh. Ad. Mast rief nun den Schultzeisen herbei, mit dem Bemerkten, sie haben auf einen Dieb geschossen, allein dieser erkannte in dem Verwundeten, welcher stark blutete, sogleich den Här, und da er von ihm überzeugt war, daß er in ganz anderer Absicht, als um zu stehlen, in die Mühle eingestiegen sei, und ihn überdieß für betrunken hielt, so that er keine weiteren Schritte, und gieng nach Hause, den Verwundeten seinem Schicksale überlassend! Dieser taumelte bewußtlos auf der Straße nach Enzthal fort und bat dort um Mitternacht in mehreren Häusern um Aufnahme, welche ihm aber nicht gewährt wurde, weil man ihn seines schwankenden Ganges wegen für betrunken hielt; bis er endlich von der Frau Merkle in ihr Haus aufgenommen wurde, welche sofort nach ärztlicher Hülfe sandte, und ihn so lange verpflegte, bis er von den 19 erhaltenen Schuß- und drei Kopfwunden genesen war, was erst nach 6 — 8 beziehungsweise 10 Wochen eintrat. — Die Angeklagten geben zu, auf den Här geschossen zu haben, und zwar aus dem Grunde, weil dem Müller Mast schon seit längerer Zeit nächtlicher Weise nicht nur Eigenthums-Beschädigungen am Haus, an der Mühle, an Ackergeräthschaften, am Fuhrwerke, Dung u. zugefügt worden, sondern auch mehrere Male Entwendungen vorgekommen seien. Deßhalb haben sie auf einen Dieb gepaßt und einen solchen in Här zu erwischen geglaubt. — Da derselbe jedoch nach dem Schusse habe entfliehen wollen und die Treppe hinunter gefallen, unten aber sich zur Wehre gesetzt habe, so habe ihm Müller Mast noch einen Schlag auf den Kopf versetzt. — Hiegegen wird eingewendet, daß sie nicht nur den Här wohl haben erkennen können und von der Bekanntschaft desselben mit der Dienstmagd gewußt haben, sondern auch daß ihnen bekannt gewesen sei, daß auf jene Nacht ein Besuch des Här bei der Bauer beabsichtigt gewesen, und daß sie verschiedene Anordnungen getroffen und Aussetzungen gethan haben, daß heute Nacht in der Mühle Etwas vorgefallen werde, daß sie also die Absicht gehabt hätten, dem Här aufzulauern und ihn ums Leben zu bringen. — Ueberdieß wurde bezeugt, daß besonders Müller Mast der Bauer wegen ihres Verhältnisses mit Här Vorhalt gemacht, ja daß er kurz vorher in der Magd Kammer nach demselben gesucht und Drohungen ausgestoßen, auch nach der blutigen That mit der zerbrochenen Büchse wieder in die Kammer zurückgekehrt sei und gesagt habe: Nun haben wir deinen Här einmal gekriegt; ich habe ihn halb gemezget, ich sollte es dir nur auch so machen! Auch mußte die Bauer aufstehen und ihm Wasser holen, um seine blutigen Hände damit zu waschen! — Nachdem die Gerichtsärzte und Sachverständigen ihre Gutachten in ausführlicher Weise abgegeben, entwickelte der Staatsanwalt die Anklage und setzte den

Geschworenen die rechtlichen Begriffe von Mordversuch und die hiezu erforderliche verbrecherische Absicht, von Tödtung, Körper-Verletzung, Nothwehr etc. in ausführlichem Vortrage auseinander und sprach die Erwartung aus, daß sie beide Angeklagte des beabsichtigten Mordes für schuldig erklären werden. — Der Verteidiger des Seribenten Mast, Rechtskonsulent Schwarzmann von Calw, trat den Ansichten des Staatsanwalts entgegen und suchte durch eine kurze, aber sehr gelungene Verteidigungsrede den Geschworenen den gänzlichen Mangel der mörderischen Absicht darzuthun, und ihnen zu beweisen, daß die Angeklagten bei Verübung dieser Körper-Verletzung sich im Stande der Nothwehr befunden haben. Rechtskonsulent Neuffer aus Keutlingen verteidigte den Müller Mast und suchte zu beweisen, daß durchaus keine verbrecherische Absicht vorhanden sei und daß, wenn selbst Mordversuch angenommen würde, die Angeklagten diesen Versuch ja freiwillig aufgegeben haben. — Replik und Duplik enthielten meist juristische Erörterungen und am Schlusse machte der Verteidiger Neuffer noch darauf aufmerksam, daß es ja den Angeklagten, welche von dem Untersuchungsrichter ohne Kaution auf freien Fuß gesetzt waren, ganz leicht gewesen wäre zu entfliehen, wenn sie sich eines so schweren Verbrechens bewußt gewesen wären, weil sie aber ein gutes Gewissen gehabt haben, seien sie dageblieben. Den Geschworenen wurden 9 Fragen zur Beantwortung vorgelegt, von denen sie die auf Mordversuch gerichteten verneinten; dagegen beide Angeklagte der vorsätzlichen Körperverletzung mit vorsätzlicher Ueberschreitung der Nothwehr für schuldig erklärten, worauf Müller Mast zu 3 Jahr und 6 Monaten und Seribent Mast zu 3 Jahren Kreisgefängniß verurtheilt wurde.

Helf, was helfen mag!

In dem berühmten Dorfe Sternthal — steht es nicht auf der Landkarte, so hat's der Landkartenmacher vergessen, es ist in der Welt — also in Sternthal wurde alljährlich das Seegrass versteigert. Dieses Gras, welches an feuchten Plätzen wächst, wird getrocknet und zur Ausfüllung von Matrazen verwendet, und es geben sich viele Leute mit dem Einsammeln und der Zubereitung desselben ab. Der Tag, an welchem in Sternthal das Seegrass versteigert wurde, war herkömmlich ein lustiger Tag für den Gemeinderath; der nicht unbedeutende Durst, welchen dieß Geschäft verursachte, wurde wie billig, auf Rechnung des Seegrases gestellt und die Zecher von dem noch ungezählten Gelde bezahlt. So war's schon lange ein Brauch. Einmal aber war es dem Seegrass, wie vielen andern Dingen, auch zu naß geworden, und es hatte durch die Ueberschwemmungen so sehr gelitten, daß es fast gar nicht brauchbar war. Der Gemeinderath wartete auf Steigerer und trank; er wartete abermals und trank wieder, er wartete immerfort und trank immerfort, bis endlich ein Käufer sich entschloß, eine Kleinigkeit dafür zu geben. Was wollte man machen? Behalten konnte man es nicht. Man mußte es los schlagen. Aber jetzt wurde bei dem Gemeinderath der Rath erst recht theuer; der Erlös reichte kaum zur Bezahlung der Zecher hin. Wie sollte nun das Seegrass in der Gemeinderathung erscheinen? Man deliberirte hin, man deliberirte her; endlich sagte der Gemeinderath: „Geht nur

heim, Ihr Herren, ich will es in der Rechnung schon machen, und ich geb' Euch dazu mein Wort, daß ich pünktlich bei der Wahrheit bleibe und Ihr mit gutem Gewissen unterschreiben dürft.“ — Wie machte er's? In der nächsten Gemeinderathung stand: Das Seegrass ist in diesem Jahre alles verlossen kommt in Rechnung Nichts. Der Gemeinderath hat es unterschrieben und es hat glücklich die Revision passiert. Item: Es ist gerade nicht viel an der Geschichte, doch sieht sie ziemlich lustig aus. Der geneigte Leser wolle sie aber ein wenig genauer betrachten, vielleicht findet er auch etwas Ernsthaftes daran.

Die verrätherische Uhr.

Ein junger ansehnlicher Ausländer sollte von Paris abreisen, er ließ daselbst eine Geliebte, welche er anbetete. Eifersucht und Argwohn hatte sich begreiflicher oder unbegreiflicher Weise in seinem Gemüthe eingenistet: er fürchtete, daß seine Abwesenheit die Dame auch die Schwüre ewiger Treue vergessen machen dürfte. In seiner qualvollen Angst ging er zu dem berühmten Bregnet: Mein Herr, ich möchte eine Uhr haben, welche mein Porträt in sich schließt. Nichts leichter als das. Aber ich will auch bei meiner Zurückkunft wissen, wie oft das Gehäuse der Uhr geöffnet worden; ich will auch wissen, wie lange es offen geblieben jedes Mal, wie lange die Person, welcher die Uhr bestimmt ist, mein Porträt betrachtet hat! Die Uhr wurde gemacht und der angstvolle Liebhaber war damit zufrieden, übergab sie seiner Angebeteten und reiste ab. Bei seiner Zurückkunft war sein Erstes, die Uhr zu befragen, und es zeigte sich, daß das Geschenk alle Tage fünfundzwanzig Mal geöffnet worden. Außer sich vor Entzücken führte er die Getreue gleich zum Altar. Vier Wochen nach der Hochzeit reiste er wieder ab, blieb zwölf Tage aus, kam zurück, nahm die Uhr und fand, daß sie nicht ein Mal geöffnet worden.

In Hamburg sind drei ächte Schottländer angekommen, ganz in ihrem nationalen Kostüm, die kräftigen Beine und die Brust nackt, sonderbarer Weise aber ohne Plaid. Wo sich die Söhne der schottischen Berge zeigen, machen sie den Eindruck ungemeiner Kraft und natürlicher Würde. Nur dann und wann, wenn sie die neuen Thore von Hamburg lange schweigend betrachtet haben, überlassen sie sich dem Ausdruck ihrer Gefühle, von dem man behauptet, es komme dem Brüllen der mutigen Ochsen aus Holstein am nächsten. Wenn dem Führer der Schottländer diese Bemerkung gemacht wird, nimmt er sie nicht übel; denn statt des Dudelsacks trägt er die Peitsche in der Hand und läßt seine Landsleute nicht im Theater und Wirthshäusern, sondern auf dem Viehmarkt sehen, um sie dem Meißbietenden zu überlassen.

Kapovar, in Ungarn, 13. Mai. Der gestrige Tag war für das hiesige Städtchen ein unglücklicher. Während eines heftigen Sturmwindes brach Feuer aus und legte in dem Zeitraume einer halben Stunde 135 Häuser sammt Nebengebäuden in Asche. Bei 1000 Centner Tabak, eben so viel Heu und 150 Klafter Brennholz wurden ein Raub der Flammen. Menschenleben sind nicht zu beklagen; doch ist das Elend, welches nach allen Richtungen hervortritt, ein grenzenloses.